

Beobachtungen über das Cupido-Huhn  
*Tetrao Cupido* L. (*Prairie-Henn, Ruster.*);

von

T. K o c h.

---

Der Aufenthalt dieses hübschen Vogels sind, mit wenigen Ausnahmen, die großen natürlichen Wiesenflächen, Prairies, die sich in den westlichen Theilen Nordamerika's, besonders jenseit des Mississippi so häufig vorfinden, wo man oft Tage lang wandert, ohne einen Ruhepunkt für's Auge zu finden, und sich dem ganzen Horizont nur die einförmige Grasfläche anschließt. Besonders ist Illinois, Missouri und Arkansas reich an diesen wilden Wiesen und deshalb auch hier *Tetrao Cupido*, als ein, nur diesen Landstrichen angehöriger Vogel, zu finden.

Das hohe üppige Gras, oft von 4 Fufs Höhe, die unzählige Menge von Blumen, die diese schönen Savannen, während des ganzen Sommers, alle Monat in neuer Pracht und Mannigfaltigkeit bekleiden, sowie die niederen Gebüsche einer Weiden- und Haselnuß-Art, die gewöhnlich den Uebergang von den ausgedehnten Waldungen zu den Prairies bilden, geben diesen Vögeln, so lange nicht sehr hoher Schnee fällt, oder zu heftige Stürme eintreten, reichliche Nahrung. Diese besteht im Sommer aus jungen Blättern, Knospen der erwähnten Sträucher und Sämerei von Gras oder Blumen. Später wohl auch aus Maiskörnern.

Ich sah die ersten zur Herbstzeit, in den Prairies des Staates Missouri, 80 engl. Meilen westlich vom Mississippi. Sie zeigten sich ziemlich scheu vor uns Fußgängern, und flogen mit eben

so lautem Geräusch, wie unsere Rebhühner, gewöhnlich in Völkern von 10—12 Stück, oft aber auch einzeln, in großer Entfernung auf, setzten sich jedoch immer sehr bald wieder. Mit einem guten Hühnerhunde möchte wohl eine recht ergiebige Jagd gehalten werden können.

Obgleich ich nun 9 engl. Meilen von dieser Prairie meinen Aufenthalt dicht am Missouri wählte, hatte ich doch während des ganzen Herbstes und Anfang des Winters nie Gelegenheit, wieder welche zu sehen. Erst als der Schnee so hoch gefallen war, daß sie keine Nahrung mehr auf den Wiesen finden konnten, suchten sie einzelne, von Gebirgen und Waldungen umgebene freie Flächen (Wald-Prairies), die gewöhnlich mit niederem Gesträuch oder hohem Sumpfgasse bedeckt sind, auf. Nicht fern von meiner Wohnung war ein so beschriebener Ort, der nun diesen Hühnern ein Lieblingsaufenthalt zu werden schien. Dennoch wurden nur die Mittagstunden hier abgehalten. Abends kamen sie regelmäßig an die nächsten Landgüter, suchten sich da in den Maisfeldern ihre Mahlzeit und schliefen des Abends in den hohen dünnen Bäumen, die allenthalben in den später kultivirten Ländereien Amerika's zu finden sind. Sie wählten da die höchsten Spitzen, sich wo möglich hinter den starken, nackten Aesten verbergend. Früh ward jedoch regelmäßig, nach eingenommenem Frühstück, nach der kleinen Wald-Prairie zurückgekehrt.

In dieser Jahreszeit fand ich Maiskörner, männliche Blüten von Haselnüssen, ja oft zolllange Stückchen junger Holztriebe dieser Strauchart im Kropfe.

Das Fleisch ist dunkelfarbig, aber sehr wohlschmeckend, dennoch aber weder mit dem weißen zarten Fleische des *Tetrao Umbellus*, noch dem der wilden Truthühner gleich zu stellen. Ich hatte nicht selten Gelegenheit, Braten von diesen drei Vogelgattungen zugleich auf dem Tische zu sehen und konnte so den besten Vergleich anstellen. Uebrigens bewies ihr fettes Fleisch, daß sie auch jetzt, entfernt von ihrer eigentlichen Heimath, immer reichliche Nahrung hatten.

Vier Stück kamen regelmäßig gegen Abend an unsere Wohnung, hier auf den zunächst stehenden hohen dünnen Bäumen Nachtquartier suchend, ließen sich jedoch, auch hier ihr scheues

Wesen behauptend, nie schufsrecht ankommen. Merkten sie irgend Gefahr, so streckten sie den Hals lang vorwärts, nach allen Gegenden umschauend, um dann schnell zu entfliehen.

Bei zwei lebendigen Exemplaren, die man in Fallen gefangen hatte, hörte ich von der Henne einen leisen gluckenden Ton.

Ende Februar wurde die Witterung wieder etwas gelinder, und gleich war auch die ganze Gegend von Prairiehühnern leer.

Mein Bruder hatte Gelegenheit, diese in späteren Monaten, in einer der großen Prairies des obern Theiles von Indiana (der Mancoquina-Prairie) zu beobachten, und theilte mir Folgendes darüber mit. In die Prairie zurückgekehrt sind diese Hühner nicht sehr scheu, fliegen jedoch, einmal aufgejagt, sehr weit, ausgenommen wenn sie auf einem guten Futterplatze waren, oder sich große Bäume in der Nähe befinden, die sie dann gern zu Ruhepunkten wählen, um von da aus zu recognosciren, ob die geglaubte Gefahr vorüber ist, und dann wieder zurückkehren zu können. Sie sind aber dabei sehr vorsichtig. Doch scheint auch dieser Vogel, gleich anderen Hühner-Arten, sich weniger vor Menschen zu fürchten, die zu Wagen oder zu Pferde nahen, als vor Fußgängern; weshalb man auf erstere Art gewöhnlich auch gute Jagd macht, wo zu Fulse gar nichts gethan werden könnte.

Sehr bemerkenswerth ist die Zeit ihrer Paarung. Schon in den ersten Tagen des Aprils, ja zuweilen Ende März, färbt sich beim Männchen der am Halse, unter den schönen langen Federn befindliche Fleck, der bis dahin nur die gewöhnliche nackte Hautfarbe hatte, gelblich, wird aber in sehr kurzer Zeit zum schönsten Hochgelb, und jetzt zeigen sich auch über den Augen Kämmchen von gleicher Farbe, was Alles den Vogel nicht wenig schmückt. Nun vereinigen sich Gesellschaften von Hunderten, um nach ihren alten Paarungsplätzen zu gehen, die eine und dieselbe Truppe, gewöhnlich viele Jahre nach einander, wieder aufsucht und die immer in den Prairies gewählt werden.

Schon im Januar zeigte mir mein Wirth drei solcher Paarungsrörter, die seit drei Jahren, der Wohnzeit des Ansiedlers, regelmäfsig im Frühjahre besucht wurden. Der nächste lag  $\frac{1}{2}$  engl. Meile von meiner Wohnung, was mir die gewisse Ueberzeugung gab, dafs ich gerade hier um so leichter würde beob-

achten können, ob die Hühner auch im vierten Jahre sich einfänden möchten. Den 28. März hörte ich, noch vor Sonnenaufgang, im Halbschlummer liegend, ein vielstimmiges Geheul, das, zu hell für das Gebrüll des Ochsenfrosches, dagegen zu dumpf für das durchdringende, gellende Geheul, wie es in dieser Gegend die kleinen Prairie-Wölfe hören lassen, klang. Noch eh' ich mich aber von dem Grunde dieser merkwürdigen Morgenmusik überzeugen konnte, meldete mir mein eintretender Wirth, dafs sich diese Nacht die Prairiehühner auf ihrem alten Paarungsplatze wieder eingefunden hätten und das Geheul verursachten. Ich säumte nicht, mich von dem Gesagten zu überzeugen, sah auch schon in guter Entfernung die streitenden Hähne hoch, oft über 3 Fufs, empor springen, hatte aber durchaus keinen Versteck, um mich anschleichen zu können, und wurde so zu zeitig bemerkt. Ihre Schüchternheit auch jetzt nicht verleugnend, ging Alles auf und davon, ohne mir eine nähere Beobachtung zu gestatten. Um diesem Uebel vorzubeugen, baute ich mir in angemessener Entfernung eine kleine Hütte von Brettern mit Gras belegt, und hatte hier die beste Gelegenheit, die Hühner bei ihren späteren Zusammenkünften genauer zu betrachten.

Noch an demselben Abend versammelte sich, nahe an meiner Hütte, die ganze Gesellschaft, um hier im Grase zu schlafen, bis der nächste Morgen zum neuen Paarungskampfe wecke. Alle waren aber still, kein Laut zu hören, keine Bewegung zu bemerken. Lange vor Tagesanbruch schlich ich behutsam in mein Versteck und konnte von hier aus unbemerkt Alles sehen. Der erste lichte Streif, der im Osten den Morgen verkündete, also noch lange ehe die Sonne aus der unabsehbaren Prairie auftauchte, brachte Leben in das Hühnerlager. — Die Hähne gingen stolz unter den Hennen umher, umkreisten diese einzeln, dabei den ausgebreiteten Schwanz aufrecht haltend und, mit den Flügeln auf der Erde hinstreifend; standen in dieser Position zuweilen still, und liessen nun, den Kopf bis zur Erde niederhaltend, das wunderbar klingende Geheul hören, wobei sich jedesmal die früher erwähnte hochgelbe Halshaut bis zur Gröfse einer Mannsfaust aufblies. Natürlich heulten unter einer so grofsen Menge nicht selten 50 bis 60 zugleich. Dennoch schien



aber eine gewisse Uebereinstimmung insofern bei diesem Concert zu herrschen, daß oft alle zugleich still wurden, in welchen Pausen denn die heftigen Kämpfe der Hähne, die hierbei, wie schon erwähnt, über 3 Fufs hoch gegen einander sprangen, mit neuem Muth begannen, bis ein Einzelner die unterbrochene Musik wieder anfang, dem augenblicklich ein bedeutendes Unisono folgte.

Der Morgen war schön und still, was mir den Genuß verschaffte, das Geheul der auf den zwei bis drei engl. Meilen von mir zunächst liegenden Paarungs-Oertern befindlichen Hühner, in den verschiedenen Pausen zu hören.

Viele Morgen ward mir nun ein gleiches Schauspiel. Regelmäßig versammelten sich die Prairie-Hühner am Abend, von den Futterplätzen kommend, in der Nähe der Paarungsörter, um mit der ersten Morgenröthe neue Kampfspiele zu beginnen.

Jeder Hahn erkämpft sich während dieser Zeit zwei bis drei Hühner, wovon jedes 15 bis 20 weisse \*) Eier in ein, im Grase der Prairie angebrachtes Nest legt.

Merkwürdig ist es, daß diese Vogelgattung, obgleich sie, seit den letzten Jahren, daß die Ansiedelungen an diese wilden Wiesen anreichten, wegen ihres wohlschmeckenden Fleisches von den Ansiedlern den heftigsten Verfolgungen unterworfen ist, sich gerade von da an auffallend vermehrt hat. Wohl mag der Grund mit darin liegen, daß einerseits die Zahl ihrer Hauptfeinde, der früher erwähnten kleinen Prairie-Wölfe, durch häufige Nachstellungen sich vermindert hat, anderer Seits aber durch den Anbau der Ländereien mit Mais, Weizen u. s. w. ihre Nahrung sehr vermehrt wurde.

---

\*) Nach Nuttal hellbraun.